

Trotz Turbulenzen eine erfreuliche Bilanz

Personelle Wechsel, struktureller Umbau, Gebäuderenovation – 2008 war für die Erwachsenenbildung Stein Egerta Anstalt ein Jahr der Herausforderungen. Gestern präsentierte sich das neue Team voller Motivation.

Von Janine Köpfl

Neue Gesichter im Hause Stein Egerta: Das Leitungsteam hat sich innerhalb eines Jahres fast komplett geändert. Einzig Charlotte Ender blieb der Erwachsenenbildung Stein Egerta Anstalt vom alten Team auch in den turbulenten Monaten treu. Nicht zuletzt deswegen nannte sie Verwaltungsratspräsident Josef Biedermann gestern «Miss Erwachsenenbildung».

Neu im Team ist Michael Gerner, der sich seit März 2008 um die Neuorganisation und Umstrukturierung kümmerte und die Erwachsenenbil-

dung Stein Egerta auf drei Säulen stellte (siehe Infokasten). Das Leitungsteam komplettieren Gabi Jansen und Mathias Ospelt, die aus zahlreichen Bewerbern ausgewählt wurden, wie Josef Biedermann sagte. Zusammen mit den Mitarbeiterinnen der Administration und des Seminarzentrums werden sie die Erwachsenenbildung Stein Egerta als moderne Bildungsinstitution in eine erfolgreiche Zukunft führen. Davon ist Josef Biedermann überzeugt und dankte dem Leitungsteam für seinen Einsatz und seine Motivation.

Über 6200 Kursteilnehmende

Obwohl das Berichtsjahr vom Wandel und von Herausforderungen geprägt war, konnte Michael Gerner gestern eine durchaus erfreuliche Bilanz ziehen. Über 700 Kurse, über 10 000 Lektionen und über 6200 Teilnehmende würden zeigen, dass die Bildungsinstitution aus Liechtenstein und der Region nicht wegzudenken sei. 75 Prozent aller Kursteilnehmenden sind Frauen. Über 70 Prozent der Kursbesucher kommen aus Liechtenstein, die Institution strahle aber auch über die Grenzen hinaus, besonders in die Region Werdenberg.

Erfolgsversprechende Weiterbildung

Allein im neu geschaffenen Bereich «Berufliche und betriebliche Weiterbildung» (2. Säule) wurden 95 Kurse angeboten. «Das Angebot wurde gut angenommen und wird konsequent weiterentwickelt», sagte Michael Gerner. Zu den Schwerpunkten gehören Kurse zu Arbeitstechnik und Führung.

Im Bereich der klassischen Erwachsenenbildung (1. Säule) waren laut dem Studienleiter vor allem die Kurse in den Fachbereichen «Persönlichkeitsbildung», «Mensch und Natur», «Gesundheit und Körperarbeit» sowie «Sport, Bewegung und Tanz» gefragt. Dabei sei auch die Zusammen-



Das neue Leitungsteam stellt sich vor: Mathias Ospelt, Charlotte Ender, Gabi Jansen und Michael Gerner sind die neuen Studienleiter der Erwachsenenbildung Stein Egerta. Bild Daniel Schwendener

arbeit mit anderen Institutionen aus Weiterbildung, Kultur und Sozialem weiter intensiviert und ausgebaut worden. Besonders beliebt sei auch das traditionelle Kinderwerken, das letztes Jahr 531 Kinder begeisterte.

Beliebtes Seminarzentrum

Das Seminarzentrum, in der neuen Organisation die 3. Säule, wurde letztes Jahr von insgesamt 3000 Personen aus Industrie, Verwaltung und dem

Dienstleistungsbereich für Schulungen und Seminare genutzt. «Die Seminarräume waren 147 Tage belegt – ein erfreuliches Ergebnis», sagte Michael Gerner. Mit der gegen Ende des Jahres fertiggestellten Sanierung des Nebengebäudes «Tend» ist die Stein Egerta zudem für die Zukunft bestens gerüstet, heisst es.

Zu guter Letzt konnte Michael Gerner auch von den gut besuchten Konzerten im Rahmen der 2007 einge-

führten Reihe «Kultur im Parkbad» berichten. Auch fanden vier Ausstellungen im Foyer des Hauses Stein Egerta statt.

Abschliessend bedankte sich das Team der Erwachsenenbildung Stein Egerta bei allen Institutionen, die es tatkräftig unterstützen und mit ihm zusammenarbeiten – allen voran bei der Gemeinde Schaan, der Stiftung Erwachsenenbildung und den Gemeindeverantwortlichen.

Auf drei Säulen

Im Mai 2008 präsentierte die Erwachsenenbildung Stein Egerta ihren Neuauftritt und das neue Dienstleistungsprogramm, das auf drei Säulen steht. Die 1. Säule umfasst die klassische Erwachsenenbildung mit den Freizeitkursen. Der neu geschaffene Bereich «Berufliche und betriebliche Weiterbildung» wird in der 2. Säule, die vom Land kaum subventioniert wird, zusammengefasst. Die Schwerpunkte liegen bei Arbeitstechnik und Führungskursen. Das Seminarzentrum bildet die 3. Säule. Das Haus und die Parkanlage mit dem Parkbad stehen Gästen für Seminare und auch für Konzerte zur Verfügung.

Spezialität des Landes: die Ko-Opposition

Bislang hatten Liechtensteins Wähler nur ein drängendes Problem: das Machtgleichgewicht zwischen den Grossparteien aufrechtzuerhalten. Die weltanschauliche Homogenität der Bürger spiegelt sich auch in der Regierungsform. Nicht ein Gegen-, sondern Miteinander der Parteien wird gewünscht.

Von Shusha Maier

Spät waren sie dran, die Liechtensteiner: Während überall sonst in Europa schon Mitte des 19. Jahrhunderts Parteien gegründet wurden, liess sich Liechtenstein damit bis 1918 Zeit. Erst nach dem Ersten Weltkrieg, als die Bevölkerung auch hierzulande nach neuen, demokratischeren Formen des staatlichen Zusammenlebens strebte, schlossen sich bürgerliche Kräfte zur ersten Partei, der Fortschrittlichen Bürgerpartei, FBP oder die Schwarzen, zusammen. Die kurz danach gegründete Christlich Soziale Volkspartei VP – auch die Roten, war es aber, die mit Gustav Schädler den ersten Regierungschef stellte.

Bürgerpartei und Volkspartei, beide in der politischen Mitte angesiedelt, die eine ein klein wenig rechts, die andere ein klein wenig links davon, zwei Parteien mit «äusserst geringer ideologischer Distanz», wie Politologe Wilfried Marxer es ausdrückte, sind bis heute dominant geblieben. Diese bis in die Gegenwart gepflegte Kontinuität in der Parteienlandschaft, die geringen programmatischen Unterschiede und die in kaum einem anderen Land vorstellbare Ko-Opposition der beiden Grossparteien waren Themen des letzten Vortrags der Liech-

tenstein-Institut-Reihe «Parteien in Liechtenstein – Gegenwart und Geschichte». Es sei ja keineswegs so gewesen, dass es nicht auch in Liechtenstein immer wieder zu Parteigründungen gekommen wäre, von den fünf nach 1945 gegründeten Parteien konnte sich aber nur eine, die in ihrer Ausrichtung grün-alternative Freie Liste, FL, in der politischen Landschaft behaupten.

Die Partei der Unselbstständig Erwerbenden und Kleinbauern, auf Initiative des Arbeitervereins 1952 gegründet, kam nach der ersten Wahl, bei der sie nur Kandidaten im Wahlkreis Oberland stellte, auf landesweit 6,3 Prozent der Stimmen. Die Sperrklausel lag damals allerdings noch bei 18 Prozent, was den Einzug einer dritten Kraft in den Landtag verhinderte. Einer zweiten Landtagswahl stellten sich Kandidaten dieser Partei nicht. Für die unterländische Arbeiter- und Bauernpartei war schon nach dem Einreichen der Kandidatenliste am 2. August 1957 Schluss. Da die Echtheit der 30 für den Wahlvorschlag benötigten Unterschriften nicht bestätigt werden konnte, wurde die Liste von der Regierung zurückgewiesen. Es blieb bei dem einen Versuch.

Rote Grüne und grüne Weisse

Erfolgreicher war hingegen die Christlich-soziale Partei. 1962 angetreten, die Vormachtstellung von FBP und VU zu beenden, hielt sich die Partei immerhin bis 1974 auf den Wahlen. Die «Grünen» genannten Mitglieder der Partei brachten 1966 gar die Sperrklausel von 18 Prozent zu Fall, die daraufhin auf die noch heute gültigen acht Prozent gesenkt wurde. «Wie in Liechtenstein üblich, hat auch diese Partei ein Nahverhältnis zu einer Zeitung gepflegt», berichtete Wil-



Sorgen für ein stets volles Haus: Politologe Wilfried Marxer (linkes Bild) und seine Co-Referenten vom Liechtenstein-Institut mit der Vorlesungsreihe «Parteien in Liechtenstein». Bilder Daniel Ospelt



fried Marxer und erinnerte an die Wochenzeitung «Der Liechtensteiner». Die «unabhängige» Zeitung, die sehr regierungskritisch und angriffsbereit, überlebte die Partei um immerhin zwei Jahre.

Alternative Politbewegungen führten in den folgenden Jahren zur Gründung der Überparteilichen Liste Liechtensteins und der Freien Liste FL – auch die Weissen genannt sowie einiger weiterer, diesen Parteien als Sprachrohr dienenden Medienprodukten: Maulwurf, Löwenzahn, Freie Liste Zeitung, FL Info. Als einzige nach 1945 gegründete Partei schaffte die FL schliesslich 1993 den Einzug in den Landtag, in dem sie für bislang eine Legislaturperiode sogar in Fraktionsstärke von drei Abgeordneten vertreten war.

Dass die Machtverhältnisse bislang ausgeglichen blieben, liegt also nicht

an einer schillernden Parteienvielfalt, sondern daran, dass liechtensteinische Stimmbürgern das Machtgleichgewicht offenbar äusserst erstrebenswert ist – auch im dem über Jahrzehnte aufrechten Zwei-Parteien-System betrug die Differenz der Wahlergebnisse nie mehr als zehn Prozent. «Das Stimmvolk erzwingt regelmässig einen Regierungswechsel», konstatierte Wilfried Marxer. Der FBP-Regierungschef Alexander Frick sei der Einzige gewesen, der 1962 nach 17-jähriger Amtszeit, freiwillig seinen Stuhl räumte. Alle anderen wurde abgewählt, meist nach gleich langen Amtsperioden.

Machtgleichgewicht würden die Bürger nicht nur auf staatlicher, sondern auch auf kommunaler Ebene anstreben, sagte Wilfried Marxer. Meist steht einer roten Mehrheit im Gemeinderat ein schwarzer Bürgermeis-

ter gegenüber und umgekehrt. Bei aller ideologischer Deckungsgleichheit habe es dennoch rund ein Dutzend Volksabstimmungen gegeben, bei denen die Meinungen der beiden Grossparteien auseinander gingen. Genannt seien die Mandatserhöhung von 12 auf schliesslich 25 Landtagsmandate, die von 1919 bis 1985 für regelmässigen Hickhack in Landtag und Regierung sorgte, die Krankenkasseninitiative, die Verfassungsabstimmung und als jüngstes Beispiel SPES. Und vier Mal seit 1945 waren die Konflikte so heftig, dass Neuwahlen angesetzt werden mussten. Die letzte 1993, als die FBP einem Regierungschef aus ihren eigenen Reihen das Vertrauen entzog. Die Wähler strafen die Partei dafür, es dauerte aber nur zwei Legislaturperioden, bis sie wieder den Machtausgleich suchten.